

Am 25. Februar waren es 90 Jahre her, seit Karl May dem deutschen Volk geschenkt wurde. Seine Bücher haben viele Millionen deutsche Jungens im Alter von vierzehn bis weit über die Siebzig Tage und Nächte hindurch erfreut und beseelt. Für manchen armen deutschen Jungen war und ist Karl May die einzige große Freude einer sonst traurigen Jugend. Wie haben wir für seine Gestalten geschwärmt! Mit ihnen schweiften unsere Gedanken über Wüsten, Ströme, Steppen und Savannen. Unsere Träume waren belebt von seinen Charakteren. Unter dem ‚Cäsar‘ und dem ‚Cornelius Nepos‘ lagen die Winnetou-Bände. Winnetou, die Idealgestalt unserer Jugend, Old Shatterhand, das Vorbild für unseren Lebenskampf! Des herrlichen Winnetou zarte Schwester Nscho-tshi, sie war unsere erste große Liebe, um so größer, als sie so wundersam zart, so ganz selbstlos und nur Hingabe war. In Karl Mays Büchern siegt immer das gute Prinzip, das Schlechte unterliegt in jedem Fall. Es ist eine schamlose Verleumdung dieses größten aller Jugendschriftsteller, wenn verknöcherte und versteinerte Gemüter behauptet haben und noch heute behaupten, daß seine Schilderungen unsere Phantasie verdorben hätten. Ein Junge, der Karl May las – und wie haben wir ihn gelesen! – ein deutscher Junge, der Karl Mays Gestalten seinem Herzen und Gehirn einverlebte, kann nur Gutes und Edles daraus geschöpft haben. Tapferkeit in jeder Lebenslage, Gerechtigkeit auch dem schlimmsten Feinde gegenüber, Großmut und Verzeihen dem Gegner und tiefer, wahrer Gottesglaube entspringen seinen Werken. Wenn wir, die wir heute auf der Höhe unserer Manneskraft stehen, in unserem Wörterbuch die Wörter ‚Angst‘ und ‚Furcht‘ nicht verzeichnet finden, so verdanken wir das Karl May! Wenn Intrigen, Schiebungen und Verleumdungen unsere Seele nicht zermürbten, so schöpften wir die Kraft dazu mit aus Old Shatterhands und Winnetous Quellen! Wenn uns das harte Leben durch Niederungen, Sümpfe und Moraste führte, und wenn der Dreck nicht einmal unsere Schuhe beschmutzte, so ist das zum größten Teil der ungeheuren Lehre zu verdanken, die uns Karl May in seinen Werken gab. Es war der glückliche Traum unserer Jugend, das hehre Vorbild unseres Jünglingsalters; er liegt noch heute auf unserem Nachttisch und wird dort liegen, solange wir leben. Einige Seiten Karl May des Abends gelesen, wenn das Gehirn noch voll ist von den nicht immer angenehmen Eindrücken des Tages, wenn die Seele noch erzittert unter den Gemeinheiten der Gegenwart, versöhnen mit diesem Leben und leiten hinüber in den gesunden Schlaf und in die wundervollen Träume, wie sie nur die Jugend träumen kann. – – –

Ja, ich höre die Spießer, die Kleingläubigen, die Erdgebundenen, die Angst haben, ein Pferd zu berühren, weil es vielleicht beißen könnte, die einem müden Ochsen vorsichtig aus dem Wege gehen, weil sie Furcht vor seinen Hörnern haben, die von einem Dromedar behaupten, es dufte unangenehm, und die beim Anblick eines gefesselten Tanzbären erblassen! Sie natürlich können das Wunderwerk Gottes, den Mustang, nicht begreifen! Sie können es nicht verstehen, wie ein Mensch mit einem Pferde so reden kann, wie Karl Mays Helden mit dem treuen Rih und dem feurigen Hatatitla gesprochen haben! Sie begreifen die urgewaltige Schönheit nicht, die im Ansturm einer Büffelherde besteht, wenn diese Tiere, Sinnbilder der Kraft und Stärke, dröhnend über die Savanne hinwegbrausen! Sie sehen beim Dromedar nur den Höcker – sie erfassen nicht die unendliche, rührende Melancholie, die aus den wundervollen Augen dieses Geschöpfes spricht! Sie, vom römischen Recht verseucht, begreifen nicht die einfache, eiserne Gerechtigkeit der Prärie! Sie wälzen sich überernährt in ihren weichen Betten und haben keine Ahnung von der unbeschreiblichen Schönheit des Urwaldes, von der göttlichen Einsamkeit der Wüste! Sie fürchten sich vor dem Tode, weil sie niemals das Heldische der Gestalt eines am Marterpfahl singenden Sioux begriffen haben! Was sie von Karl May wissen, das ist sein unbürgerlicher Lebenswandel. Er saß im Gefängnis, er wurde mit Zuchthaus bestraft, aber jene, die darüber die Nase rümpfen und die uns deshalb Karl May vereckeln wollen, sie wären vielleicht noch viel schlimmer ausgeschlagen, wenn sie in den Verhältnissen geboren worden wären und gelebt hätten, in denen der arme Webersohn geboren wurde und gelebt hat. Wer schuldlos ist – das gilt auch für Karl May und für seine Verneiner und Feinde – der werfe den ersten Stein auf ihn! – –

Wir aber, die wir ihm so viel verdanken und die wir aus den unversiegbaren Quellen unseres immer jugendlichen deutschen Herzen schöpfen, wir wollen uns Karl May nicht nehmen lassen!

*

Diese Zeilen werden zwischen zwei Abstimmungen im Reichstag geschrieben. Eins ist sicher: Wenn all das längst vergangen ist, was hier gesprochen wird, wenn all das Papier, das jetzt durch die Rotationsmaschinen läuft, längst zur Makulatur geworden ist, wenn diejenigen, die heute glauben, populär

in Deutschland zu sein, längst vergessen sind: dann wird Karl May immer noch leben! Wir sagen mit Winnetou, dem herrlichsten der Indianer: „Die Sonne steigt auf und geht hernieder, die Tage kommen und gehen, das Gras der Prärie wächst und verdorrt“, aber Winnetou und all die andern Heldengestalten Karl Mays werden bleiben. –

Ja, die wilden Mustangs Karl Mays, sie stehen heute mit einem Strick um den Hals in den Gestüten. Wahnsinnige Jäger haben mit Maschinengewehren die Büffelherden zusammengeschossen. Die letzten Grisly-Bären sind im Zoologischen Garten eingesperrt, das letzte Wunderheilkraut verdorrte, als der letzte freie Indianer unter den mörderischen Kugeln der Weißen verblutete. Zwischen Bagdad und Stambul bohrt die Standard Oil nach Petroleum. – In den Schluchten des Balkans, woselbst die zarten Hufe meiner Trakehnerstute Magdalena den tiefen Spuren des weißen Rih folgten, liegen die Massengräber deutscher Soldaten. Der Orientexpress, der Canadian Pacific Railway, sie durchbrausen auf eisernen Schienen die Schluchten und Steppen, die wir einstens mit Karl Mays Heldengestalten in jungfräulichem Zustand betraten. –

Alles das liegt so weit. Heroismus gilt als Dummheit, Gottesglaube als Verblödung, Großmut dem Feinde gegenüber als Schwäche. Die heutige Zeit versteht Karl May nicht mehr. Aber aus unseren Bücherschränken wird er nicht verschwinden, und der große Manitou schenke uns Jungens, die Karl May so lieben und verehren, wie wir es getan haben und wie wir es immer tun werden. [August Abel]

Aus: Jungdeutscher (?), Berlin, 28.02.1932.

Grundlage der Textfassung ist der Abdruck im Karl-May-Jahrbuch 1932, S. 21–24

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2019